

UR- UND FRÜHGESCHICHTE

Von Josef Reitinger

Wenn man bedenkt, daß in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1927 der erste Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Marburg a. d. Lahn errichtet wurde, so kann man guten Gewissens die Ur- und Frühgeschichtsforschung als eine sehr junge Wissenschaft bezeichnen. Diese Zeitmarke auf Oberösterreich übertragen, würde heißen, daß die wissenschaftliche Erforschung der Bodenaltertümer unseres Landes erst vom Beginn jenes Zeitraumes eingesetzt hat, über den hier berichtet wird. Die eingangs gemachte Aussage darf natürlich keineswegs so verstanden werden, als wäre vor dem Jahre 1927 auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichtsforschung im deutschen Sprachraum überhaupt nichts geschehen. Natürlich haben auch vorher schon Ausgrabungen stattgefunden und sind Publikationen erschienen. Diese unterscheiden sich von modernen Arbeiten vor allem aber dadurch, daß sowohl die Ausgrabungen als auch die Publikationen nicht von ausgebildeten Fachleuten, sondern vorwiegend von Laien und Autodidakten stammen. Auch ernstzunehmende Wissenschaftler anderer Fachrichtungen haben schon lange vor 1927 eine Neigung für die Spatenwissenschaft gezeigt und sich dann folgerichtig auch in Fragen der Ur- und Frühgeschichtsforschung für kompetent gehalten, was nicht selten die echte Forschung in einer Sackgasse enden ließ.

Vielleicht ist es noch ein Erbe dieser Zeit, daß nicht nur in Oberösterreich, sondern auch in anderen Bundesländern viele Publikationen erschienen sind, die häufig Verwirrung gestiftet und daher die weitere Arbeit sehr erschwert haben. Welche Belastung diese Schriften und Aufsätzchen wegen ihrer Vielzahl für die echte Forschung bedeuten, kann man aus dem Umstand ersehen, daß sogar bei großzügiger Qualifikation immer noch zwei Drittel der in der Bibliographie genannten Titel zu dieser Pseudoliteratur gezählt werden müssen. In dieser Forschungsübersicht konnten daher diese Arbeiten keine Berücksichtigung finden.

Als Musterbeispiel dieses archäologischen Dilettantismus aus jüngster Zeit seien die Ausgrabungen in Schönfichten bei Bad Kreuzen genannt. Laien haben dort unbearbeitete kleine Granitsteine, wie sie im Mühlviertel überall zu finden sind, ausgegraben. Ein akademischer Mitarbeiterstab – sogar Universitätsprofessoren sind in diesem – hat versucht, diese Steine als kultische

Bildwerke und Tierstatuetten zu interpretieren. Ein anderes Beispiel für das Ausmaß dessen, was der spekulative Geist in ein Denkmal hineinzudeuten vermag, ist der Eibenstein bei Rainbach, über den erst vor wenigen Monaten wieder ein neuer, unbeweisbarer Deutungsversuch publiziert wurde. Bei all diesen Bestrebungen wird völlig übersehen, daß die moderne Ur- und Frühgeschichtsforschung primär nicht mehr mit Vermutungen und Hypothesen arbeitet. Daher ist auch ihre Aussagefähigkeit zur geistigen Interpretation des Fundmaterials meist sehr gering.

Mit diesen zwei kritischen Ausblicken möge eine ganze Flut gleicher oder ähnlicher Arbeiten abgetan sein. Solche Arbeiten belasten zwar die Übersichtlichkeit des Schrifttums, verursachen aber keine Schäden, die nicht auch wieder repariert werden könnten. Problematisch wird die Situation für die Forschung erst dann, wenn falsche Grabungsprofile und -berichte publiziert werden (z. B. vermeintliche anthropogene Bodenveränderungen, Brandspuren und Moderschatten u. a.). Grabungen werden ja meistens wieder zugeschüttet oder zerstört, und falsche Beobachtungen können dann nur mehr selten nachgeprüft und widerlegt werden. Aus den Bodenbeobachtungen rekonstruiert der Archäologe heute das ehemals stattgefundene Geschehen, und aus den Grabungsaufschlüssen erarbeitet er seine historischen Erkenntnisse. Spätere Forschergenerationen, die zum laienhaften Arbeitsstil solcher Ausgräber kein persönliches Verhältnis mehr haben, sind oft zu gerne bereit, die falschen Beobachtungen solcher Grabungsberichte als gesicherte Ergebnisse zu akzeptieren.

Wenn man die Bibliographie der Arbeiten über Oberösterreich durchblättert, muß der Eindruck entstehen, daß jeder, der an Ausgrabungen interessiert ist, sich auch fachlich für geeignet hält, seine Vermutungen und Ideen unbedingt zu publizieren. Hier wird, wie in keinem anderen Fach, von Laien und Phantasten mitgemischt. In keinem anderen Wissenszweig werden mit soviel übersteigertem Selbstbewußtsein falsche Überzeugungen und Deutungen veröffentlicht, die jeder Realität widersprechen. Man vergißt immer wieder, daß dieses Fachgebiet kein Ideengebäude, sondern eine echte empirische Disziplin sein soll, die nur mit handfesten Fakten und Daten arbeitet.

Wer sich einen Überblick über das vorhandene Gesamtschrifttum verschaffen möchte, findet zu diesem leicht Zugang, denn es existieren zwei *Bibliographien*. Das vollständigere Werk ist die Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte Österreichs von R. Pittioni und J. Reitinger, die in drei Bänden das gesamte bis zum Jahre 1960 erschienene Fachschrifttum verzeichnet. Sie nennt für die Zeit von 1934 bis 1960 mindestens 450 Titel, die für Oberösterreich einschlägig sind. Das zweite Schriftenverzeichnis ist in der Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte von Straßmayr, Marks und Wunschheim enthalten. Dort werden für den wesentlich längeren Zeitraum von 1927 bis 1975 allerdings nur 389 Titel genannt. Wenn man bedenkt, daß diese Zusammenstellung auch viele Zeitungsberichte enthält, die aber in der

Bibliographie von Pittioni und Reitinger grundsätzlich unberücksichtigt geblieben sind, wird die unterschiedliche Konzeption der beiden Schrifttumsverzeichnisse deutlich. Die Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte hat wohl die in Oberösterreich erschienene Literatur vollständig erfaßt, aber nur die bekannteren ausländischen Fachzeitschriften und nur ganz wenige Sammelwerke ausgewertet.

Bevor ich auf die wissenschaftlichen Leistungen zur Erforschung der einzelnen Perioden der vor- und frühgeschichtlichen Disziplinen eingehe, sei ein Blick auf zusammenfassende Darstellungen gestattet. Erstmals wurde eine solche in Buchform – wenn auch nur mit 62 Seiten Umfang – schon im Jahre 1924 von E. Theurer und O. Menghin versucht. Ein Buch von K. Willvonseder mit dem Titel »Oberösterreich in der Urzeit« (1933) hat dieser rückblickend in seiner Selbstbiographie im Jahre 1960 als »Jugend-sünde« bezeichnet. Grundlegend hat zu einer wissenschaftlich fundierten Erforschung und Gliederung des oberösterreichischen Fundmaterials R. Pittioni in seiner Urgeschichte Österreichs¹ beigetragen. Wenn auch Oberösterreich in diesem umfangreichen Buch nur sehr knapp bedacht wurde, die meisten Epochen sogar nur mit einigen Seiten, so ist doch in diesem verdienstvollen Werk das oberösterreichische Fundmaterial bis zur Zeit um Christi Geburt erstmals systematisch gegliedert und in eine höhere Ordnung eingebaut worden. Bedauerlicherweise läßt dieses Werk die gesamte Frühgeschichte, ein ständiges Stiefkind der österreichischen Forschung, unberücksichtigt. Eine umfangreiche Darstellung des Gesamtstoffes ist in zwei Bänden unter dem Titel »Ur- und Frühgeschichte Oberösterreichs« von J. Reitinger² in den Jahren 1968 und 1969 erschienen. Der zweite Band dieses Werkes verzeichnet alle bisher bekanntgewordenen Funde und Fundplätze Oberösterreichs nach topographischen Gesichtspunkten samt aller zugehöriger Literatur im Telegrammstil. Er stellt also für den oberösterreichischen Raum eine Art Fundlexikon dar. Die angestrebte Vollständigkeit dürfte tatsächlich erreicht worden sein, denn seit 15 Jahren sind noch keine Lücken bekanntgeworden³. Dieser Band wurde auch von der Kritik sehr positiv bewertet. Der erste Band dieses Werkes, eine systematische Darstellung aller ur- und frühgeschichtlichen Perioden Oberösterreichs, trägt den Titel »Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit«. Er ist in Oberösterreich mit viel Kritik aufgenommen worden, was allerdings für den, der die schwierigen und komplizierten personellen Verhältnisse hierzulande kennt, kaum anders zu erwarten war. Den negativen Stellungnahmen aus Oberösterreich stehen allerdings 37 Rezensionen

1 Richard Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. 854 S.

2 Josef Reitinger, Ur- und Frühgeschichte Oberösterreichs. 2 Bde. Linz 1968/69.

3 Die wichtigsten oberösterreichischen Fundplätze sind auch im »Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs« (Wien 1965) enthalten, für das J. Reitinger die öö. Fundplätze bearbeitet hat.

nen ausländischer Fachleute gegenüber, die das Werk höchst positiv gewürdigt haben.

Neben diesen das gesamte Land berücksichtigenden Zusammenfassungen sei noch erwähnt, daß es auch einige regionale Arbeiten gibt. Von ihnen können neben Aufsätzen über den Bezirk Kirchdorf von F. Stroh und dem Linzer Stadtgebiet in erster Linie die Urgeschichte des Bezirkes Wels von K. Willvonseder erwähnt werden, weil diese auch heute noch als gutes Quellenwerk gewertet werden darf⁴. Auch die Geschichte der Stadt Wels von K. Holter und G. Trathnigg enthält eine gut fundierte Einführung in die Ur- und Frühgeschichte dieses wichtigen Siedlungszentrums⁵. Das Linzer Stadtmuseum Nordico und das Museum der Stadt Wels sind in der glücklichen Lage, einen publizierten Katalog ihrer Schausammlung zu besitzen; beide Veröffentlichungen haben bleibenden Wert⁶.

Der Forschungsstand für die einzelnen Zeitabschnitte unseres Fachgebietes ist auch heute noch sehr unterschiedlich. Das *Paläolithikum* ist in Oberösterreich immer noch fast unbekannt. Die Ursachen für dieses Forschungsverhalten liegen vor allem in der geographischen Natur unseres Bundeslandes. Das Donautal, der bevorzugte Siedlungsraum des eiszeitlichen Menschen, ist teilweise so eng, daß es als Lebensraum ungeeignet war. Große Bereiche des Bundeslandes waren wegen der Nähe der Alpengletscher oder wegen ihrer Höhenlage nur in den Warmzeiten, nicht aber in den Kaltzeiten bewohnbar. Die Siedlungsspuren aus den Warmzeiten wurden in den nachfolgenden Glazialen wieder zerstört oder überlagert, so daß aus diesem wichtigen und weitaus längsten Zeitraum nur wenige Funde vorhanden sind. Daher hat hier auch nie ein echtes Forschungsinteresse bestanden. In den warmen Inter-glazialen sind die Karsthöhlen der Alpen bis in beträchtliche Höhenlagen von den altsteinzeitlichen Bärenjägern gerne aufgesucht worden, und in diesen Höhlen waren auch die Fundschichten mehr geschützt. Daher hat die heimische Forschung vornehmlich in diesem Bereich angesetzt und in den letzten Jahrzehnten auch einige Erfolge gehabt. Ä. Kloiber und W. Freh konnten 1956 über einen paläolithischen Artefaktfund aus der Mammuthöhle des Dachsteins berichten⁷. In jüngster Zeit sind Höhlenforscher in einer Bärenhöhle im Warscheneckgebiet fündig geworden.

4 Heimatkunde des Bezirkes Kirchdorf a. d. Kr., Bd. 2, 1938, S. 131–171.

Frühes Linz. Ausgrabungen im VOEST-Gelände. Linz 1967. 124 S., 13 Taf.

Kurt Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels. Wien 1939. 63 S., 10 S. Abb.

5 Kurt Holter und Gilbert Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. 1964, S. 10–49 (JbMV Wels 10, 1963/64).

6 Urgeschichte – Römerzeit – Frühgeschichte. Katalog der archäologischen Schausammlung [des Stadtmuseums Nordico]. Linz 1975. 211 S.

Katalog des Stadtmuseums Wels, Vorgeschichte – Frühgeschichte. 152 S. (JbMV Wels 22, 1979/80).

7 Wilhelm Freh und Ämilian Kloiber, Ein paläolithisches Knochen-Artefakt aus der Dachstein-Rieseneishöhle. JbÖÖMV 101, 1956, S. 301–304.

Auch die mittlere Steinzeit, das *Mesolithikum*, ist mangels ausreichender Funde sehr schlecht erforscht. Immerhin gelang es R. Strouhal, in den Konglomeratbänken des Trauntales bei Bad Ischl einige bescheidene Siedlungsspuren aufzufinden. Die Grabung wurde von Strouhal und einigen Mitarbeitern ausführlich publiziert⁸.

Auch die Jungsteinzeit (*Neolithikum*), eine der wichtigsten urgeschichtlichen Epochen, ist in Oberösterreich noch nicht genug erforscht. Hier dürfte der Mangel an ausreichendem Siedlungsmaterial die Ursache sein. Die längste Zeit sind in unserer Neolithforschung die vermeintlichen Pfahlbauten der Salzkammergutseen im Vordergrund gestanden. Schon in den dreißiger Jahren, vor allem aber in der Nachkriegszeit, hat sich besonders K. Willvonseder diesem Arbeitsgebiet verschrieben, was in einer Reihe kleinerer Aufsätze seinen Niederschlag gefunden hat. Im Jahre 1965, also kurz vor seinem Tod, erschien noch eine umfangreiche Monographie zu den Pfahlbausiedlungen des Attersees⁹, mit der er für die Erforschung der Mondseekultur (das ist der Fachterminus für unsere Pfahlbausiedlungen) einen Meilenstein gesetzt hat. 1962 hat J. Reitinger die wissenschaftliche Leitung für den Einsatz einer vom Mondseer Heimatbund unter W. Kunze organisierten Tauchergruppe übernommen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die große Pfahlbausiedlung See beim Ausfluß des Mondsees topographisch und archäologisch zu erforschen. Durch Beiziehung des Geomorphologen und Bodenkundlers V. Janik gelang es, mit Hilfe einer im Bereiche des Seeausflusses niedergebrachten Bohrung den Beweis zu erbringen, daß die Pfahlbauten des Mondsees ursprünglich nicht im Wasser, sondern als Ufersiedlungen auf dem trockenen Lande errichtet wurden. Aus dem Bohrkern, der in 7 m Tiefe sogar Humusreste enthielt, war überzeugend abzulesen, daß die neolithische Seeausflußrinne durch eine Hangmure verstopft wurde, was einen Seespiegelanstieg und eine Überflutung der neolithischen Ufersiedlungen zur Folge hatte¹⁰. Damit konnte die vom Projektleiter nach Schweizer Vorbild aufgestellte Arbeitshypothese, daß die sogenannten Pfahlbauten des Mondsees ursprünglich auf dem trockenen Land standen, als richtig erwiesen werden. Nach mehreren Jahren Pause nahm J. Offenberger vom Bundesdenkmalamt mit Unterstützung mehrerer Tauchergruppen die Unterwasserarbeiten wieder auf, und er arbeitete besonders intensiv an der Kartierung der Attersee-Pfahlbauten. Über die topographische Abtastung der Salzkammergutseen hat er nach Vorberichten im JbOÖMV in der R.-Pittioni-Festschrift einen zusammenfas-

8 Robert Strouhal, Ein vorneolithischer Siedlungsplatz bei Bad Ischl. Mit Beiträgen v. Florian Heller, Elise Hofmann und Franz Stroh. OÖ. Heimatbl. 6, 1952, S. 569–576.

9 Kurt Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzzeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich. Mitteilungen d. Prähist. Kommission 11/12, 1963–1968. 453 S., 34 Taf.

10 Christoph Vinzenz Janik, Die Pfahlbausiedlung See/Mondsee im Blickfeld landschaftlicher Forschung. JbOÖMV 114, 1969, S. 181–200.

senden Bericht gegeben¹¹. Das Pfahlbauproblem als solches hat er in einer zusammenfassenden Studie im Katalog der Landesausstellung Mondsee zur Darstellung gebracht. E. Rutt kay, eine Wiener Neolithikum-Spezialistin, hat sich in der gleichen Publikation erstmals mit der stratigraphischen Gliederung der *Mondseekeramik* beschäftigt¹². Auch die Ausgrabung E. Beningers auf dem Burgstall von Stadl-Paura hat Keramikreste der Mondseekultur ergeben. Diese Ausgrabung hat E. Beninger in einer schön ausgestatteten Monographie eingehend veröffentlicht¹³.

J. Kneidinger dissertierte über die Funde des Mühlviertels, die damals fast ausschließlich dem Neolithikum angehörten, und beschäftigte sich auch in der Folge immer wieder mit der Jungsteinzeit. Im Jahre 1948 veröffentlichte er einen ersten Überblick über das neolithische Fundmaterial Oberösterreichs¹⁴. In den Jahren 1968–1971 hat er zusammen mit Ä. Kloiber, dem in Rutzting in letzter Minute die Bergung eines kleinen neolithischen Gräberfeldes gelang, den erstmaligen Nachweis von *Notenkopfkera-mik* in Oberösterreich erbracht¹⁵. Die zu diesem Gräberfeld gehörende Siedlung war, als Kloiber von dem Fundaufschluß Kenntnis erhielt, von der Schubraupe bereits so stark zerstört, daß nur mehr rudimentäre Siedlungskonturen sichtbar waren, aus denen nur noch belanglose Funde geborgen werden konnten. Das für das Welser Museum später angefertigte Geländemodell der neolithischen Siedlung Rutzting beruht daher nicht auf ausreichend gesicherten Grabungsunterlagen, wie ich mich, da ich selbst an den Fundbergungen mitgearbeitet habe, an Ort und Stelle überzeugen konnte. So schön und anschaulich das Modell auch ist, gibt es doch nur jene Idealvorstellungen wieder, die sich der Modellbauer von einem neolithischen Dorf gemacht hat.

R. Pittioni konnte im Jahre 1935 die von F. Wiesinger in Marchtrenk und von H. Wunder in Saxen-Dornach geborgenen neolithischen Siedlungsfunde der niederbayrischen *Münchshöfer Kultur* einordnen und damit diese Kulturstufe erstmals auch für Oberösterreich nachweisen¹⁶. Als weiteren Beweis dafür, daß die Münchshöfer Kultur auch nach Oberösterreich hereinge-

11 Johann Offenberger, Die oberösterreichischen Pfahlbauten. In: R.-Pittioni-Festschrift Bd. 1, 1976, S. 249–284. Ders. Die »Pfahlbaukultur« der Salzkammergutseen. In: Das Mondseeland 1981, S. 295–357.

12 Elisabeth Rutt kay, Typologie und Chronologie der Mondsee-Gruppe. In: Das Mondseeland 1981, S. 269–294.

13 Eduard Beninger, Die Paura an der Traun. Wels 1961. 190 S.

14 Josef Kneidinger, Die Steinzeit Oberösterreichs. OÖ. Heimatbl. 2, 1948, S. 97–111.

15 J. Kneidinger, Neues zur Jungsteinzeit Oberösterreichs. JbOÖMV 110, 1965, S. 148–157. Ämilian Kloiber und J. Kneidinger, Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzting und Haid. In: JbOÖMV 113, 1968, S. 9–58; 114, 1969, S. 19–28; 115, 1970, S. 21–36; 116, 1971, S. 23–30.

16 Hans Wunder, Ferdinand Wiesinger und R. Pittioni, Zwei Siedlungen der Münchshöfer Kultur in Oberösterreich. Germania 19, 1935, S. 200–205.

reicht hat, konnte F. Stroh einen Grabfund aus Ufer bei Ebelsberg veröffentlichen¹⁷. Der gleiche Autor konnte schließlich durch Hockergräber aus Linz die *Schnurkeramik*¹⁸ und anhand von Körpergräbern aus Linz-Scharlinz¹⁹ die spätneolithische *Glockenbecherkultur* erstmals belegen. F. Maier konnte die prunkvollen Steinbeilfunde aus Natternbach und Linz-Lustenau, die vorher als singular gegoten haben, durch eine Reihe verwandter Stücke aus Bayern ergänzen und zu einer neolithischen Formengruppe, nämlich dem Typus Halving-Linz, vereinigen²⁰. J. Reitinger hat die sog. Donnerkeile aus Oberösterreich, das sind Steinbeile, die als Blitzschutz in den Strohdächern der alten Bauernhäuser deponiert waren, durch Aufstöberung von Vergleichsmaterial aus weiten Bereichen Europas kulturgeschichtlich ausgewertet und interpretiert²¹. Zur Abrundung des in den letzten 50 Jahren entstandenen Bildes der Jungsteinzeit Oberösterreichs muß schließlich auch noch erwähnt werden, daß es Pfarrer J. Aschauer und dem Bankbeamten D. Mitterkalkgruber in der Nachkriegszeit gelungen ist, im Raum von Laussa neolithisches Scherbenmaterial mehrerer *Höhensiedlungen* zu bergen, wodurch auch das bergige Alpenvorland in den neolithischen Siedlungsraum einbezogen wird. Da die beiden mit Ausnahme einiger wenig aussagekräftiger Vorberichte keine Publikation vorgelegt haben, sind wir uns über die kulturelle Zuordnung dieser Siedlungen noch im unklaren.

Die oberösterreichische *Bronzezeit* als Ganzes hat noch nie jemand zusammenfassend bearbeitet. Die frühe Bronzezeit ist lange besonders stiefmütterlich behandelt worden. Mit der Keramik hat sich erstmals J. Reitinger in einer umfangreicheren Studie über die Fundplätze Linz-Reisetbauer und St. Florian am Inn, die beide der Stufe A 2 angehören, beschäftigt und sie chronologisch und typologisch analysiert²². F. Stroh hat den Depotfund vom Dörnbacher Wald, der der gleichen Zeit angehört, publiziert²³.

Im Zentrum der Bronzezeitforschung ist bei uns lange Zeit die *Mittlere Bronzezeit* gestanden. Im Jahre 1937 hat K. Willvonseder ein zweibändiges Werk über die Mittlere Bronzezeit Österreichs veröffentlicht²⁴, in dem auch die Funde aus Oberösterreich, besonders die der Hügelgräberfelder aus Bad Wimsbach, Gmunden und Kronstorf, berücksichtigt wurden. Obwohl die

17 Franz Stroh, Ein Münchshöfener Grab in Ufer bei Ebelsberg. Arch. Austr. 14, 1954, S. 35–42.

18 F. Stroh, Ein schnurkeramisches Hockergrab in Linz. Germania 24, 1940, S. 82–85.

19 F. Stroh, Funde der Glockenbecherkultur. Wiener Prähist. Zeitschr. 28, 1941, S. 74–82.

20 Rudolf Albert Maier, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5., 1964, S. 79ff.

21 J. Reitinger, »Donnerkeile« aus Oberösterreich und Salzburg. In: R.-Pittioni-Festschrift Bd. 2, 1976, S. 511–546 (Archäologia Austriaca Beih. 14).

22 J. Reitinger, Linz-Reisetbauer und St. Florian am Inn. Ein Beitrag zur frühen Bronzezeit Oberösterreichs. Archäologia Austriaca 23, 1958, S. 1–50.

23 F. Stroh, Ein Depotfund der Bronzezeitstufe B vom Kürnberg bei Linz. Archaeologia Austriaca 19/20, 1956, S. 158–162.

24 K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich. 2 Bde. Wien 1937.

Datierung einiger Formkreise inzwischen korrigiert wurde, ist dieses Werk auch heute noch gut brauchbar. In der Nekropole von Kronstorf hat P. Karnitsch eine erste Versuchsgrabung gemacht und seine Ergebnisse auch kurz veröffentlicht²⁵. E. Beninger hat im Jahre 1955 eine Nachgrabung in Bad Wimsbach veranstaltet und aus diesem Anlaß auch die Topographie des Gräberfeldes geklärt²⁶.

Auch die *Urnenfelderzeit* hat im Oberösterreich-Schrifttum lange Zeit fast keine Berücksichtigung gefunden. Eine erste Zusammenstellung des Fundmaterials verdanken wir J. Kneidinger²⁷. Dieser hat in einem eigenen Aufsatz auch die Funde aus dem *Greiner Donau-Strudel* veröffentlicht, unter denen ebenfalls die bronzezeitlichen Stücke überwiegen²⁸. Eine erste eingehendere Bearbeitung eines urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes lieferte K. Willvonseder mit seiner Publikation des Welser Brandgräberfeldes²⁹. J. Reitinger hat die Funde aus Linz-Schörgenhub und Traun-St. Martin veröffentlicht³⁰. J. Kneidinger und V. Tovornik haben je ein Vollgriffschwert publiziert³¹. H. Adler hat die urgeschichtlichen Gräberfelder aus Linz-St. Peter, die während des Krieges bei der Errichtung des Hüttenwerkes entdeckt worden sind, in einer sauberen Materialpublikation vorgelegt und den urnenfelderzeitlichen Funden überdies noch in einem eigenen Band eine chronologische Studie gewidmet, die methodisch interessant ist, mit ihren erarbeiteten Daten aber nicht immer überzeugend wirkt³². P. Reinecke ist der Nachweis gelungen, daß der Bronzedeptofund aus Freistadt nicht von dort, sondern von Hallstatt stammt und erst über den Metallhandel nach Freistadt gekommen ist³³. L. Nischer-Falkenhof hat die *Bronzeschwerter* aus Ober- und Niederösterreich publiziert³⁴ und damit das oberösterreichische Material

- 25 Paul Karnitsch, Zwei Hügelgräberfelder bei Kronstorf. Heimatgau 17, 1936, S. 53–60.
 26 E. Beninger, Die bronzezeitlichen Grabhügel von Wimsbach-Traun. JbMV Wels 1956, S. 32–48.
 27 J. Kneidinger, Die jüngere Urnenfelderzeit in OÖ. JbOÖMV 94, 1949, S. 103–124, und 95, 1950, S. 129–132. – Ders., Urnenfelderzeitliche Funde aus dem OÖ. Mühlviertel. Archäologia Austriaca 28, 1960, S. 13–35.
 28 J. Kneidinger, Der Greiner Strudel als urgeschichtliche Fundstätte. Mitteilg. d. Anthropolog. Ges. 72, 1942, S. 278–290.
 29 K. Willvonseder, Das Urnenfeld von Wels. Archäologia Austriaca 7, 1950, S. 16–56.
 30 J. Reitinger, Neue urnenfelderzeitliche Grabfunde aus OÖ. Archäologia Austriaca 21, 1957, S. 33–57.
 A. Kloiber, Anthropologische Auswertung der Leichenbrände. Naturkundl. Jahrbuch d. Stadt Linz 1956, S. 13–18, und 1957, S. 7–8.
 31 J. Kneidinger, Ein Schalenknäufschwert aus dem Inn. JbOÖMV 107, 1962, S. 103–106. Vlasta Tovornik, Zwei neue urnenfelderzeitl. Schwertfunde aus dem Gebiet Linz-Land. JbOÖMV 118, 1973, S. 35–42.
 32 Horst Adler, Das urgeschichtliche Gräberfeld Linz-St. Peter. 2 Bde. 1965–1967.
 33 Paul Reinecke, Der Bronzedeptofund von Hallstatt. Wiener Prähist. Zeitschr. 21, 1934, S. 1–12.
 34 Leonore Nischer-Falkenhof, Bronzeschwerter aus Österreich ob und unter der Enns. Mitteilungen d. Anthropolog. Ges. 63, 1933, S. 1–16.

erstmal chronologisch gegliedert und in einen größeren Fundzusammenhang eingeordnet. Ein wertvoller Beitrag zur Erforschung unserer Urnenfelder ist auch M. Hells Aufsatz über frühe Bronzefibeln aus Altmünster, weil er mit einem Fundmaterial bekanntmacht, das sich in Privatbesitz befindet und der Öffentlichkeit kaum zugänglich ist³⁵. E. Beninger, der sich jahrelang mit der Gegend von Bad Wimsbach beschäftigte, gelang es, auf dem Waschenberg eine Abschnittsbefestigung nachzuweisen, die er in die Urnenfelderzeit datiert³⁶. Nach den auf dem gleichen Areal viele Jahre später von M. Pertlwieser ausgegrabenen Siedlungsresten dürfte aber dieser Zeitansatz kaum noch haltbar sein. H. Ladenbauer hat aufgrund erhalten gebliebener Kopien den jetzt verschollenen Bronzefund von Linz-Wahringerstraße publiziert³⁷, und C. Eibner hat neuerdings versucht, den Erdwerken des Buchberges in Attersee durch Grabungen ihre Geheimnisse zu entlocken³⁸.

Oberösterreich ist in der glücklichen Lage, den weltberühmten *Fundplatz Hallstatt* innerhalb seiner Landesgrenzen zu haben. Gerade er ist im Berichtszeitraum in einem sehr breit gestreuten Forschungsinteresse gestanden. An der Spitze der für Hallstatt tätig gewesenen Forscher muß K. Kromer genannt werden. Seit 1950 galt sein ständiges Bemühen der Erforschung dieses berühmten Platzes. Er ist der Verfasser einer ganzen Reihe bedeutender Publikationen, und ihm verdankt das Land auch das monumentale Jahrhundertwerk über das berühmte Gräberfeld³⁹. K. Krenn hat sich mit der Forschungsgeschichte der Nekropole eingehend befaßt⁴⁰. Auch zwei große internationale *Ausstellungen* über die Hallstattzeit Mitteleuropas haben nicht nur die Welt auf unseren Fundplatz aufmerksam gemacht, sondern mit ihren beiden Katalogen, die viele wertvolle Aufsätze enthalten, Bleibendes geschaffen⁴¹.

35 Martin Hell, Frühe Bronzefibeln aus Altmünster. *Archäologia Austriaca* 2., 1949, S. 64–67.

36 E. Beninger, Die urnenfelderzeitliche Abschnittsbefestigung auf dem Waschenberg. *JbOÖMV* 100, 1955, S. 127–136.

Manfred Pertlwieser, Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf dem Waschenberg bei Bad Wimsbach. *JbOÖMV* 114, 1969, S. 29–48, und 115, 1970, S. 51–80.

37 Herta Ladenbauer-Orel, Urnenfelderbronzenfunde von Linz-Wahringerstr. *Mitt. d. Anthropol. Ges.* 92, 1962, S. 211–215.

38 Clemens Eibner, Das Erdwerk »Schloßberg« auf dem Buchberg in Attersee. *JbOÖMV* 116, 1971, S. 185–194. Ders., Der Ringwall auf dem Buchberg in Attersee. *JbOÖMV* 120, 1975, S. 9–24.

39 Karl Kromer, Ein Bronzemesser aus Hallstatt. *Mitteilg. d. Anthropolog. Ges.* 86, 1956, S. 64–70. Ders., Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Hallstatt und Italien. *Atti del I. Congr. di studi Etruschi* 1960, S. 151–155. – Ders., Die Bedeutung des Fundortes Hallstatt f. d. europäische Eisenzeit. In: *Beitr. Österreichs z. Erforschg. d. Vergangenheit*, 1959, S. 58–64. – Ders., Hallstatt. Die Salzhandelsmetropole d. 1. Jahrtausends. Katalog zur Ausstellung im Naturhist. Museum in Wien. 1963, 64 S., 37 Bl. Abb. – Ders., Vom frühen Eisen und reichen Salzherren. Die Hallstattkultur in Österreich. 1964. 190 S. – Ders., Das Gräberfeld von Hallstatt. 2 Bde. Florenz 1959. 225 S., 260 Taf.

40 Karl Krenn, Hallstatt. *Gesch. d. Ausgrabungen u. Erforschg. d. vorgesch. Gräberfeldes*. *OÖ. Heimatbl.* 4, 1950, S. 1–16, und 5, 1951, S. 39–40.

41 Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum. 1971. – Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit. 1980.

Hallstatt verdankt seinen Ruhm dem prähistorischen Salzbergbau. Da die Bereiche des Salzbergwerkes, in denen schon der vorgeschichtliche Bergmann gearbeitet hat, dem Verfall überlassen sind und in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr zugänglich sein werden, finden dort jetzt jährlich Grabungen statt, um vor allem technisch-bergmännische Probleme des hallstattzeitlichen Salzabbaues zu erhellen. Auch sie wurden von K. Kromer begonnen und von E. Barth weitergeführt und haben in zahlreichen Aufsätzen ihren wissenschaftlichen Niederschlag gefunden. Die theoretischen und bergmännisch-geologischen Voraussetzungen für diese Arbeiten hat G. Langer mit seiner überaus brauchbaren Studie schon 1936 gegeben⁴². O. Schauburger hat durch Kartierung aller bis jetzt bekanntgewordenen Funde des »Alten Mannes« eine Grubenkarte des prähistorischen Salzbergbaues erstellt, die auch dem Nichteingeweihten anschaulich vor Augen führt, welch gewaltiges und arbeitsintensives Werk der hallstattzeitliche Bergmann geschaffen hat⁴³. Das Salz hat neben den vielen weggeworfenen Gebrauchsgegenständen des »Alten Mannes« auch über 100 Textilreste, Pflanzen und andere organische Substanzen konserviert. H. J. Hundt hat die Stoffreste einer gründlichen Untersuchung unterzogen, die eine anschauliche Vorstellung vom textilen Können der damaligen Zeit vermittelt⁴⁴. Mit dem botanisch-organischen Material haben sich vor allem E. Hofmann, O. Gehlert und F. Morton beschäftigt. Einiges Bemühen hat der Sozialstruktur der Hallstätter Bergbaugesellschaft gegolten. Einen ersten Versuch verdanken wir K. Skutil⁴⁵, Grundlegendes aber wieder K. Kromer⁴⁶. Ihm folgten A. Häusler, L. Pauli und I. Dirlmeier, deren Ergebnisse allerdings etwas konträr sind⁴⁷. Ein beliebtes Forschungsthema der letzten Jahrzehnte war die *Situlenkunst*, an der allerdings Hallstatt nur mit einem figuralverzierten Deckel aus Grab 696 Anteil hat. Dafür hat Hallstatt eine ungewöhnlich große Zahl verzierter *Bronzegürtelbleche* hervorgebracht, um die sich I. Dirlmeier mehr als ein Jahrzehnt bemüht und

42 Gustav Langer, *Der prähist. Bergmann im Hallstätter Salzberg. Berg- und hüttenmännisches* Jahrb. 84, 1936, S. 149–170.

43 Othmar Schauburger, *Ein Rekonstruktionsversuch d. prähistorischen Grubenbaue im Hallstätter Salzberg*. Wien 1960. 15 S., 2 Ktn.

44 Hans-Jürgen Hundt, *Vorgeschichtliche Gewebe aus dem Hallstätter Salzberg*. Jahrb. d. Röm. Germ. Zentralmuseums Mainz 6, 1959, S. 66–100, und 7, 1960, S. 126–150; 14, 1967, S. 38–67.

45 Josef Skutil, *Versuch einer statistischen Grundlage zur soziologischen Charakteristik d. Begräbnisplatzes von Hallstatt*. MAG 65., 1935, S. (6)–(8).

46 K. Kromer, *Gedanken über den sozialen Aufbau der Bevölkerung auf dem Salzberg bei Hallstatt*. *Archaeologia Austriaca* 24, 1958, S. 39–58.

47 Ludwig Pauli, *Die Gräber vom Salzberg bei Hallstatt*. 1975. 23 S.

Alexander Häusler, *Kritische Bemerkungen zum Versuch sozialer Deutungen ur- u. frühgeschichtlicher Gräberfelder*, erläutert am Beispiel des Gräberfeldes Hallstatt. *Ethnoarchäolog. Zschr.* 9, 1968, S. 1–30.

Imma Dirlmeier, *Struktur des Gräberfeldes Hallstatt*. *Mitteilungen d. Urgeschichtl. Arbeitsgemeinschaft* 22, 1971, T. 2, S. 71–73.

dazu Grundlegendes veröffentlicht hat⁴⁸. In diesem Zusammenhang soll auch R. Pittioni nicht unerwähnt bleiben, der auf spektralanalytischem Wege der Metallurgie der Hallstätter Funde nachgegangen ist⁴⁹. Auch der Salzburger Landesarchäologe M. Hell hat mehrere Male zur Feder gegriffen, um Salzbergfunde – insbesondere Keramik –, die mit dem Gräberfeld nicht in Zusammenhang stehen, vorzustellen⁵⁰. Zuletzt soll auch F. Morton, der Hallstatt ein halbes Jahrhundert betreut und beobachtet und durch eine wahre Flut von meist kleinen und populären Publikationen in breitesten Kreisen bekannt gemacht hat, nicht vergessen werden. Wenn auch unter den Veröffentlichungen nichts ist, was als echte wissenschaftliche Leistung gewertet werden kann, so möchten wir doch seine dreiteilige Veröffentlichung über die Vorgeschichte Hallstatts und des Salzkammergutes nicht unerwähnt lassen, weil es dank ihrer großen Auflagezahl und guten Lesbarkeit breite Kreise mit der Vorgeschichte bekannt gemacht hat⁵¹.

Der Fundplatz Hallstatt war in den letzten 50 Jahren zweifellos ein Forschungsschwerpunkt. Zur Erforschung des übrigen hallstattzeitlichen Oberösterreichs ist im gleichen Zeitraum verhältnismäßig wenig geschehen. O. Seewald hat den wertvollen Fundkomplex von Staudach⁵², F. Stroh die bei uns besonders häufigen Bronzewulstringe und ein reiches Grab aus Linz-Schörgenhub publiziert⁵³, P. Karnitsch die von ihm ausgegrabenen Gräber von Linz-Hühnersteig⁵⁴, E. Beninger die Hügelgräber vom Freitholzfeld von Bad Wimsbach⁵⁵ und H. Mitscha-Märheim das hallstattzeitliche Scherbenmaterial vom Georgenberg bei Micheldorf⁵⁶. Das beigabenreiche Gräberfeld von Linz-St. Peter hat H. Adler zusammen mit den bronzezeitlichen Gräbern in der schon genannten Publikation vorgelegt³². Die Dissertation F. Strohs über die Hallstattzeit in Oberösterreich, die 1933 approbiert

48 Imma Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. München 1972. 147 S., 122 Taf. – Dies., Studien zur Ornamentik auf Bronzeblechgürteln und Gürtelblechen aus Hallstatt und Bayern. Berichte d. Röm.-germ. Komm. 50, 1969, S. 47–189, Taf. 29–43.

49 R. Pittioni, Spektralanalytische Untersuchungen von Bronzen aus Hallstatt. Mitt. d. Prähist. Komm. 5, 1949, Nr. 4, S. 101–125.

50 M. Hell, Zirkelarbeit d. Hallstattzeit. Archäologia Austriaca 2, 1949, S. 83–85. – Ders., Zwei neue Tongefäße aus Hallstatt. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, S. 229–234.

51 Friedrich Morton, Hallstatt, Kultur und Natur einer viertausendjährigen Salzstätte. 3 Bde. Hallstatt 1954–1959.

52 Otto Seewald, Der Bronzefund aus Staudach. Mitt. d. Anthropolog. Ges. 67, 1937, S. 288–293.

53 F. Stroh, Zwei Bronzehohlringe aus Linz. Jahrb. d. Stadt Linz 1937, S. 130–134. – Ders., Ein reiches Späthallstattgrab in Linz-Schörgenhub. Wiener Prähist. Zeitschr. 30, 1943, S. 163–172.

54 P. Karnitsch, Ein späthallstattzeitliches Gräberfeld im Stadtgebiet von Linz. Mittlg. d. Anthropolog. Ges. 60, 1930, S. 141–153.

55 E. Beninger, Das junghallstattische Freithofholz von Wimsbach-Traun. JbMV Wels 5, 1958/59, S. 47–82.

56 Hermann Vettors, Der Georgenberg. Grabung 1953. Mit einem Beitr. v. H. Mitscha-Märheim. OÖ. Heimatbl. 8, 1954, S. 23–43. – Vgl. a. wie Anm. 61, S. 36 ff.

wurde, ist nicht gedruckt worden. Zum Abschluß der großen Hallstattausstellung in Steyr (1980) wurde ein internationales Symposium veranstaltet. Die dort gehaltenen Referate wurden in einer gut ausgestatteten Publikation veröffentlicht⁵⁷. Wenn auch nur wenige dieser meist tiefeschürfenden Referate auf die engere Landesforschung echten Bezug haben, so dienen sie doch insgesamt der Abrundung unserer Vorstellungen von der Hallstattkultur. Aus gleichem Anlaß ist auch ein prachtvoller Bildband über die Hallstattkultur erschienen, der in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf, weil er Hallstatt mit seinen schönen Funden großzügig berücksichtigt⁵⁸.

Die *Latènezeit* ist in Oberösterreich nur durch verhältnismäßig wenige Fundplätze und durch wenig Fundmaterial belegt. Eine Folge davon mag es sein, daß zur Erforschung dieses wichtigen Zeitabschnittes, der von ca. 450 bis Christi Geburt reicht, nur wenig geschehen ist. Zunächst sei festgehalten, daß im Berichtszeitraum erstmals zwei Siedlungsgrabungen stattgefunden haben, und zwar im Jahre 1937 eine Versuchsgrabung im Bereiche des keltischen Oppidums auf dem Gründberg in Linz-Urfahr durch L. Franz und F. Stroh⁵⁹ und im Jahre 1955 eine Rettungsgrabung in der großen Flachlandsiedlung in Neubau durch G. Spitzer und J. Reitinger und später durch E. Beninger⁶⁰. H. Vetters hat in einer mehrjährigen Grabung den Georgenberg bei Micheldorf untersucht, der, wie die Grabung ergeben hat, auch in der Latènezeit ein wichtiger Stützpunkt war⁶¹. F. Stroh hat einen Sammelbericht über die von 1926 bis 1941 zum Vorschein gekommenen Funde veröffentlicht⁶². M. Hell ist in mehreren Aufsätzen den Bodenzeichen auf den spätkeltischen Tongefäßen nachgegangen, ohne allerdings eine überzeugende Lösung zu finden⁶³. J. Reitinger hat in einer umfangreichen Studie die latènezeitlichen Funde des Braunauer Heimathauses interpretiert⁶⁴ und in einer in Prag erschienenen Studie Probleme des Volkstums der Latènezeit behandelt⁶⁵.

Über die Römerzeit wird in einem eigenen Aufsatz referiert, weshalb dieser Zeitraum hier unberücksichtigt bleibt.

57 Die Hallstattkultur. Bericht über das Symposium in Steyr 1980. Linz 1981. 422 S.

58 Erich Lessing, Hallstatt. Bilder aus der Frühzeit Europas. Wien 1980.

59 Leonhard Franz und F. Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg. JbOÖMV 89, 1940, S. 215–238.

60 E. Beninger, Spätkeltische Hausbauten von Neubau. JbOÖMV 101, 1956, S. 125–166. Herbert Jandaurek, Eine keltische Großsiedlung bei Neubau. OÖ. Heimatbl. 10, 1956, S. 22–36.

61 H. Vetters, Der Georgenberg b. Micheldorf. Österr. Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. 43, 1956, Sp. 123–146. – Tutatio. Wien 1976 (Der röm. Limes in Österr. 28).

62 F. Stroh, Neue latènezeitl. Funde in Oberdonau. JbOÖMV 91, 1944, S. 353–365.

63 M. Hell, Bodenzeichen auf keltischen Gefäßen aus Hallstatt. Germania 18, 1934, S. 189–193, und 24, 1940, S. 118–123, Archaeologia Austriaca 2, 1949, S. 81–83. Actes du IV Congr. Internat. des sciences anthropol. 1952, Bd. 3, S. 165–171.

64 J. Reitinger, Die latènezeitl. Funde des Braunauer Heimathauses. JbOÖMV 111, 1966, S. 165–236.

65 J. Reitinger, Die Latènezeit in Österreich. Archeologické rozhledy 23., 1971, S. 452–469.

Die *Frühmittelalterarchäologie* ist immer ein Stiefkind Österreichs gewesen, und so darf es nicht wundern, wenn auch in Oberösterreich dieser Forschungszweig lange Zeit praktisch überhaupt nicht existiert hat. In der NS-Zeit stand die Beschäftigung mit den alten Germanen hoch im Kurs, und daher enthält für diese Jahre die Bibliographie erstmals eine längere Liste von Titeln oberösterreichischer Frühmittelalterliteratur. Bei all diesen Aufsätzen handelt es sich aber nicht um Veröffentlichungen zur Archäologie im engeren Sinn, sondern durchwegs um Arbeiten zu einer germanischen Altertumskunde nationaler Färbung.

Der erste größere Beitrag zu einer echten Frühmittelalterarchäologie war die Veröffentlichung des im Kriege ausgegrabenen bairischen Gräberfeldes von Linz-Zizlau durch H. Ladenbauer-Orel⁶⁶. Grundlegend für die weitere Entwicklung dieser Forschungen ist die zusammenfassende Arbeit von E. Beninger und Ä. Kloiber über die Baiern in Oberösterreich⁶⁷ zu werten.

Kloiber war es auch, der durch seine intensive Grabungstätigkeit (z. B. im Gräberfeld Rudelsdorf)⁶⁸ neues Material beistellte und damit gerade dieser Forschungsrichtung einen gewaltigen Auftrieb gab. Dem Bestreben, der stets stiefmütterlich behandelten Frühmittelalterarchäologie mehr Gewicht zu verleihen, diente auch die Ausstellung des Oö. Landesmuseums »Die Baiern in Oberösterreich« (1977), die erstmals einen Großteil des einschlägigen Fundmaterials in einer übersichtlichen Zusammenschau präsentierte. Der aus diesem Anlaß veröffentlichte Katalog⁶⁹ enthält wesentliche Abhandlungen zum Ausstellungsthema. Im Gefolge dieser Ausstellung und gestützt auf eine Reihe neuerer Gräberfeldgrabungen von Ä. Kloiber, M. Pertlwieser und V. Tovornik, hat sich aber auch die hierzulande schon lange bestehende Problematik um den *slawischen Anteil* an der bairischen Landnahme neu entzündet. Die auf einem Symposium dargelegten divergierenden Standpunkte sind in einer repräsentativen Publikation veröffentlicht worden, die auch breiteren Kreisen als Orientierungshilfe dienen kann⁷⁰.

66 H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Wien 1960. 94 S., 49 Taf.

Ä. Kloiber, Die Menschen v. Linz-Zizlau. T. 1 u. 2. Linz 1973–1975.

67 E. Beninger und Ä. Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bairischer und frühdeutscher Zeit. JbOÖMV 107, 1962, S. 125–250 und 108, 1963, S. 153–163.

68 Eine Dissertation von Kurt Zeller für die Universität München steht vor dem Abschluß.

69 Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang d. Antike bis zum Ende d. 8. Jahrhunderts Linz 1977. 366 S.

70 Baiern und Slawen in Oberösterreich. Linz 1980.

Ä. Kloiber, Ein Bestattungsplatz d. 9./10. Jahrhunderts in Gusen. JbOÖMV 111, 1966, S. 261–287; 114, 1969, S. 75–82.

V. Tovornik, Stand u. Erforschung d. Gräberfeldes Gusen. JbOÖMV 120, 1975, S. 57–66.

– Dies., Slawische Grabfunde am nördl. Donauufer bei Windegg. JbOÖMV 122, 1977, S. 33–60. – Dies., Frühmittelalterl. Gräberfunde von Sierninghofen. JbOÖMV 123, 1978, S. 121–143.

M. Pertlwieser, Zur ethnischen Zugehörigkeit d. beigebführenden Gräberfelder d. 9. Jahrhunderts im östl. Oberösterr. JbOÖMV 122, 1977, S. 61–82.

Neben diesen grundlegenden Publikationen sind im Berichtszeitraum auch eine Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen zu Detailfragen der Frühmittelalterarchäologie erschienen, von denen hier nur F. Strohs Arbeit über die Flechtbandsteine aus der Linzer Martinskirche⁷¹, G. Haseloffs Monographie über den Tassilokelch⁷², F. Steins Untersuchung über einen Ohringtypus aus Linz-St. Peter⁷³ und J. Reitingers Aufsatz über den frühmittelalterlichen Holzsarg⁷⁴ erwähnt werden können. Besondere Beachtung verdienen auch die Grabungen und wissenschaftlichen Untersuchungen F. Felgenhauers zur Pfalz von Attersee⁷⁵, weil er in Oberösterreich Neuland betreten hat. Die Forschungen zur Linzer Martinskirche sind nicht Gegenstand dieses Forschungsberichtes.

Wenn auch schon der Mittelalterarchäologie zugehörig, sollen, weil thematisch nahestehend, hier die während des gesamten Berichtszeitraumes intensiv betriebenen *Erdstallforschungen* nicht unerwähnt bleiben. Während sich in den letzten 50 Jahren in den anderen Bundesländern kaum noch jemand um diese unterirdischen Anlagen gekümmert hat, hat F. Stroh an der Erfassung dieser Bauwerke mit großem Eifer gearbeitet und in seiner Nachfolge J. Reitinger von allen neu entdeckten Anlagen genau eingemessene Pläne aufgenommen.

Oben mußten wir darauf hinweisen, daß es bis zum Jahre 1938 in unserem Lande eine Frühmittelalterarchäologie nicht einmal in Ansätzen gegeben hat. In welchem Ausmaß es der heimischen Forschung gelungen ist, in den Jahrzehnten nach 1955 diesen Rückstand aufzuholen, hat J. Reitinger schon ausführlich im oben erwähnten Werk über die Ur- und Frühgeschichte Oberösterreichs dargelegt. In der Erforschung dieses Zeitraumes ist Oberösterreich heute den meisten Bundesländern sogar überlegen.

Zur Abrundung diese Forschungsberichtes soll noch auf die zahlreichen *anthropologischen* Untersuchungen Ä. Kloibers am oberösterreichischen Skeltmaterial, H. Wernecks und E. Hofmanns *botanische* Arbeiten zur Frühgeschichte unserer Kulturpflanzen und K. Haucks, Sandor Bökönjis und P. Wolffs *osteologische* Forschungen zur Geschichte unserer Haustiere hingewiesen werden.

71 F. Stroh, Die Flechtwerksteine aus d. Linzer Martinskirche. Erlangen 1956. 32 S.

72 Günter Haseloff, Der Tassilokelch. 1951. 88 S., 16 S. Abb.

73 Frauke Stein, Die goldenen Ohringe des reichen Mädchengrabes 139 von Linz-Zizlau. Kunstgeschichtl. Jahrb. d. Stadt Linz 1961, S. 5–14.

74 J. Reitinger, Eine sargähnliche Grabauskleidung aus frühbairischer Zeit, Mittlg. d. Anthropolog. Ges. 95, 1965, S. 229–242.

75 Fritz Felgenhauer, Die Wehranlage auf dem Kirchberg zu Attersee. JbOÖMV 116, 1971, S. 169–184. – Ders., Die Curtis Atarnhova. In: Deutsche Königspfalzen Bd. 3, 1979, S. 245–265.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128a](#)

Autor(en)/Author(s): Reitinger Josef

Artikel/Article: [Ur- und Frühgeschichte in Oberösterreich in den letzten 50 Jahren. 13-26](#)